

„LICHT LEUCHTET ÜBER UNS...“

Weihnachten und Epiphanie in der frühchristlichen Kirche

„Licht leuchtet heute über uns. Denn geboren ist uns der Herr. Sein Name ist: der Wunderbare, Gott, Friedensfürst, Vater der Zukunft. Sein Königtum nimmt kein Ende.“ Diese Worte des Propheten Isaias, die in der Weihnachtsliturgie Aufnahme fanden, bezeichnen den Festinhalt der Feier der Erscheinung des Herrn in der frühchristlichen Kirche. Die Urkirche erlebte das Kommen des Herrn wie den Aufgang des Lichtes am Schöpfungsmorgen. Dies bezeugt uns der Kirchenvater Gregor von Nazianz: *Wiederum weicht die Finsternis und wird das Licht entgegengestellt. Wieder leuchtet die Wolken säule vor uns auf und wir schauen das große Licht der Erkenntnis. Die Schatten fliehen – der Geist siegt.“*

Die Sehnsucht nach dem Licht ist so alt wie die Menschheit selbst. Das Licht ist das lebensspendende Element. Es trägt das Sein und schützt es vor dem Nichtsein. Im Glanze des unkörperlichen Lichtes leuchten die Sonne, der Mond, die Sterne und unsere Erde – durch seine Wärme erblüht das Wunder der Natur. Das geschaffene, sinnfällige Licht ist Bild und Gleichnis des unerschaffenen Lichtes, das alles Geistige durchdringt und belebt. Das unerschaffene Licht bezeichnet die Gottheit, die die wahre Sonne ist. Schon Plato erkannte das unerschaffene Licht als die Idee des Guten, als das höchste Prinzip, das uns die Erkenntnis und das Leben einstrahlt. In der Kraft des unerschaffenen Lichtes lebt und bewegt sich die Seele, sie gedenkt ihres Ursprunges und sehnt sich nach dem Urgrund des Seins. *„Bei dir ist die Quelle des Lebens“,* sagt der Psalmist *„in deinem Licht werden wir das Licht schauen.“*

Die frühchristliche Kirche lebte aus dem Erlebnis der Erscheinung der Lichtherrlichkeit des Herrn. Und wenn sie Epiphanie feierte, dann war das Gotteshaus durch tausend Lichter erleuchtet. Davon spricht Silvia Aetheria, die fromme Pilgerin aus Aquitanien, die zum Fest in Jerusalem weilte. Wie sie uns berichtet war es eine eindrucksvolle Bezeugung unseres Glaubens, als die herrliche Konstantin-Basilika zur mitternächtlichen Stunde einem Lichtermeer glich.

Die Urkirche konzentrierte ihr Denken vornehmlich auf die Offenbarungen der Gottheit Jesu Christi. Sie feierte die Epiphania Domini. Sie gedachte der Bezeugung der Gottheit des Sohnes durch den Vater bei seiner Taufe am Flusse Jordan, sie pries die Wundertätigkeit Jesu Christi, durch die er sich uns als der Herr der Welt zu erkennen gab. Im besonderen gedachte sie seines ersten Wunders, das er auf der Hochzeit zu Kanaa wirkte. Die frühchristliche Kirche feierte die Berufung der Heidenwelt, sie ehrte die drei Weisen aus dem Morgenland, die geführt von dem Stern nach Bethlehem eilten, um ihn anzubeten. Sie schloß daran die Aufforderung, das Lob des Herrn zu verkünden. Wiederholt sprach die frühchristliche Kirche, die stark eschatologisch ausgerichtet war, von den beiden Epiphanien des Herrn. Die erste ereignete sich in der Zeit – die zweite werden wir am Ende der Zeit erleben, wenn der Herr in Macht und Herrlichkeit kommt die Welt zu richten. Und noch einen Festgedanken finden wir – vornehmlich im syrischen Raum: Christus, der Herr, vermählt sich heute mit seiner Kirche.

Die Thematik der Epiphaniefeier der frühchristlichen Kirche kann nicht auf eine einheitliche Linie festgelegt werden. Sie unterlag in den einzelnen liturgischen Bereichen Schwankungen und Differenzierungen. Wenn wir die Festgedanken der Epiphaniefeier der alten Kirche betrachten, werden wir von dem Ideenreichtum beeindruckt und wir erkennen, daß die römische Kirche

bei der liturgischen Gestaltung der Weihnacht und des Drei-König-Tages uraltes Gedankengut wahr, wenngleich sie den Schwerpunkt auf die Geburt des Herrn und auf die Anbetung der drei Weisen verlegt.

Das Epiphaniiefest darf als das altchristliche Königsfest Christi bezeichnet werden. *„Seht der Gebieter, der Allherrscher ist da — in seiner Hand ruht Königsmacht und Weltherrschaft.“* Diesen Psalmvers betet heute noch die römische Kirche am Fest der Erscheinung des Herrn. Trägt er auch keinen Zepher und keine Krone, ist er doch mächtig über Himmel und Erde. Ihm gebührt festliches Lob. Feierlich erklang an diesem Tag der Hymnus des Gregor von Nazianz.

„Christus wird geboren — preiset den Herrlichen! Christus aus den Himmeln — eilet ihm entgegen! Christus auf der Erde — lasset euch erheben! Die Himmel frohlocken — es freut sich die Erde, des Himmlischen wegen — des Irdischen wegen. Christus unter uns Menschen — in Zittern und Freude freuet euch. Es singe dem Herrn die ganze Erde, zujubeln sollen ihm die Völker — ihm, der voller Herrlichkeit ist.“

Christus, der Herr kommt, um sein Reich in den Herzen der Menschen zu begründen. Die drei Weisen waren die Ersterwählten, sie folgten dem Stern und verehrten das Kind. Auch wir haben es erfahren, daß der Herr gütig ist und wollen es allen Menschen künden.

„Herr, der strahlende Himmel funkelt vom Glanze deines Sternes. Die Erde spiegelt sein mildes Licht, heute, da du aus deiner hohen Wohnung gnädig auf Erden erschienen bist. Heile die Traurigkeit unserer Herzen, denn du bist ja gekommen, um alle zu retten! Gewähre unseren Augen, das Licht, das uns erhellt und uns würdig macht, dich auf ewig zu schauen. Wir verkünden den Heidenvölkern die wunderbare Freude deiner Erscheinung.“ So lesen wir im mozarabischen Missale, das altchristliches Gedankengut wahr.

Die frühchristliche Kirche feierte die Manifestationen der Gottheit Jesu Christi. So gedachte sie der Taufe des Herrn am Flusse Jordan, da sich der Himmel öffnete und der Vater den Sohn bezeugte, der bis zu dieser Stunde im Verborgenen lebte.

„Nicht der Tag, an dem er geboren wurde, sondern der Tag, an dem er getauft wurde und die Natur des Wassers heiligte, wird Epiphanie genannt“ sagt Johannes Chrysostomus in seiner berühmten Homilie, in der er von dem Gedanken ausgeht, daß es zwei Epiphanien gibt. *„Die eine ist diese heutige, die sich schon ereignet hat. Die andere ist die künftige, die sich am Ende in Herrlichkeit ereignen wird.“*

Johannes Chrysostomus bezeugte also, daß der Festinhalt der Epiphaniefeier die Manifestation der Gottheit Jesu Christi bei seiner Taufe am Flusse Jordan war. Man beachte, daß er die orthodoxe Auffassung vertrat, daß der Herr schon bei seiner Geburt — wenngleich uns noch verborgen — göttlicher Wesenheit war. Diese Auffassung stand im Gegensatz zur Anschauung der gnostischen Kreise, die daran festhielten *„daß der göttliche Christus erst im Augenblick bei der Taufe auf Erden in dem Menschen Jesu erschienen sei“*. Klemens von Alexandria berichtet, daß die Anhänger des Gnostikers Basilides, die im 2. Jahrhundert in Ägypten gelebt hatten, die Taufe Jesu am 6. Jänner feierten, weil sie der *„Herabkunft des göttlichen Pneuma auf den Menschen Jesu gedenken wollten“*. Der Bericht des Klemens von Alexandria ist die älteste Bezeugung der Feier der Epiphania Domini für den christlichen Osten.

Die orientalische Kirche distanzierte sich von der gnostischen Auffassung über die Person Jesu Christi. Das Fest der Erscheinung des Herrn feierte sie

aber als sein Geburts- und Tauffest. So wurde der 6. Jänner auch der Taufftag und der Tag der Wasserweihe.

Auch das Wunder, das der Herr auf der Hochzeit zu Kanaa wirkte, ist eine Epiphania Domini. Es wird uns bewußt, daß in ihm die Fülle des Seins ist, daß er, der Herr der Welt, den Elementen gebietet. Er wandelt das Wasser in Wein — so dürfen wir auf seine Allmacht unsere Hoffnung setzen, daß er unser endliches Sein in Ewigkeit erhöht. Das sind die Gedanken des Maximus von Turin, die er in seiner Predigt ausspricht. Es sind Gedanken, die tief im christlichen Bewußtsein verankert sind, die uns aber heute in einer Epiphanie-homilie als ungewöhnlich erscheinen.

Die frühchristliche Kirche lebte aus der Sehnsucht nach der transzendenten Herrlichkeit — ja sie wußte sich in die Endzeit hineingestellt. So sprach sie am Feste den Gedanken aus, daß es zwei Epiphanien gibt. Hören wir Cyrill von Jerusalem:

„Wir predigen nicht nur eine Ankunft Christi: Wir verkünden auch seine zweite, eine noch viel herrlichere. Die eine war Offenbarung im Leid, die andere trägt das Diadem göttlicher Herrschaft. Bei der ersten Ankunft war er in Windeln gewickelt und lag in einer Krippe, bei der zweiten umkleidet er sich mit Licht. Bei der ersten Ankunft trug er, der Schmach nicht achtend, das Kreuz, bei der zweiten wird er kommen in Herrlichkeit, in Begleitung eines Heeres von Engeln. Wir halten uns nicht allein an die erste Ankunft, wir erwarten auch die zweite. Bei der ersten und bei der zweiten Ankunft rufen wir: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!“

Und noch einen Festgedanken kannte die frühchristliche Kirche. *„Heute wird die Kirche mit ihrem himmlischen Bräutigam vermählt, da Christus im Jordan ihre Sünden abwusch. Die Magier eilen mit Gaben zu der königlichen Hochzeit, und an dem zu Wein gewandelten Wasser freuen sich die Gäste, alleluja.“* Das ist die Benediktus-Antiphon zu den Laudes des Epiphaniafestes im römischen Brevier. Diese Antiphon stammt wahrscheinlich aus Rom aus den Jahren 680–740.

Vornehmlich bei den griechischen Vätern, so bei Basilius d. Gr., aber auch bei Augustinus wurde der Gedanke ausgesprochen, daß bei der Taufe Jesu seine Braut, die Kirche entsühnt und geheiligt wurde und daß die Vermählung stattfand. Allerdings wurde auch die Hochzeit von Kanaa als Allegorie der Vermählung Christi mit der Kirche gedeutet. Dieser Zusammenhang kommt ja auch in der Benediktus-Antiphon zum Ausdruck. Wir sehen, daß sie ältestes Gedankengut aus der mystischen Überlieferung der Kirche wahrte, die sich an die Deutung des alttestamentlichen Buches „Das Hohe Lied“ knüpft.

Daß sich heute Christus mit der Kirche vermählt, war also auch ein Epiphaniemotiv, das sich vornehmlich in der syrischen Liturgie findet.

Die Feier der Epiphania Domini gehört zu den ältesten Festen der Christenheit. Es ist älter als die Weihnacht und stammt aus der Kirche des Ostens.

Der schon erwähnte Bericht des Klemens von Alexandria weist darauf hin, daß die Erscheinung des Herrn wahrscheinlich zuerst in Ägypten in gnostischen Kreisen im 2. Jahrhundert gefeiert wurde, wohl ursprünglich zur Erinnerung an die Taufe des Herrn. Auch Johannes Cassianus (4. Jh.) bezeugte das Fest für Ägypten. Als frühe Zeugen für den Osten sind zu nennen: Bischof Epiphanius von Salamis für Zypern, Silvia Aetheria für Jerusalem, der Kirchenvater Ephrem für Syrien und Johannes Chrysostomus für Syrien und die griechische Kirche.

Rom und Nordafrika feierten — wohl unter östlichem Einfluß — das Epiphaniest erst im 4. Jh. Das einzige Festmotiv des 6. Januars war die Anbetung des Kindes durch die drei Weisen aus dem Morgenland.

Die Feier der Epiphania Domini in Gallien und Oberitalien bezeugte, daß auch im abendländischen Raum östliche Auffassungen vertreten wurden. Die Hoheit Jesu Christi wurde verherrlicht — ihre Bekundung bei der Taufe, bei der Hochzeit von Kanaa und bei der wunderbaren Brotvermehrung. Die Huldigung der drei Könige war auch ein Festmotiv.

In Gallien, Nordafrika, Spanien und Irland war der 6. Januar trotz des Widerspruchs der Päpste — vornehmlich Leos d. Gr. — Tag der Taufspendung. Das erste schriftliche Zeugnis, daß im Abendland, und zwar in Gallien Epiphanie gefeiert wurde, war der Bericht des heidnischen Geschichtsschreibers Ammianus Marcellinus. Er schilderte, wie Kaiser Julian Apostata das Fest im Jahre 361 in Paris feierte. Auch Bischof Hilarius von Poitiers, der 367 starb, machte wertvolle Angaben.

Als Zeuge für Oberitalien gilt Ambrosius von Mailand, der, wie es aus seinem Lukas-Kommentar zu erschließen ist, die Taufe Jesu in den Mittelpunkt der Festfeier stellte. Auch der Epiphaniehymnus „*Inluminatus altissimus*“, der aus dem Ende des 4. Jahrhunderts stammt und als dessen Verfasser Ambrosius von Mailand vermutet wurde, ist ein wertvolles Zeugnis.

Wir sehen wie stark die frühchristliche Kirche von der Erscheinung der lichtvollen Herrlichkeit unseres Gottes beeindruckt war. Der Gedanke, daß unser Herr als Mensch zu uns Menschen kam, um uns brüderlich nahe zu sein, wurde ausgesprochen, trat aber zurück. Erst die abendländische Kirche stellte ihn in den Mittelpunkt der Betrachtung:

*Ein Kindlein liegt in der Krippe — Maria und Josef beten es an —
Die Hirten falten die Hände — auch wir neigen das Haupt —
Groß ist unser Gott, der sich so liebeich uns zeigt.*

Auch die römische Kirche blickte auf zum Glanz der Herrlichkeit Gottes. Doch der Herr ist ihr nicht ferne, er zeigt uns seine Menschenfreundlichkeit. Mit inniger Andacht verehrt die römische Kirche das Kindlein, das in Stille und Armut und Not aus Maria, der Jungfrau geboren wurde. Sie folgt dem Stern, der am nächtlichen Gezelt erscheint und bringt dem Knäblein Myrrhe, Weihrauch und Gold.

Wie das römische Missale bezeugt, war die glorreiche Geburt des Kindes aber nicht der einzige Festgedanke der abendländischen Weihnacht der alten Kirche. — Das Missale Romanum erhellt uns die Entwicklung der römischen Liturgie, die bis zur Mitte des 6. Jh. im Dunkel liegt. Es darf als die bedeutendste liturgiegeschichtliche Quelle bezeichnet werden. Es baut auf den älteren Sakramentarien der Päpste Leo I. und Gelasius I. auf. Gregor der Große gab ihm am Ende des 6. Jh. seine endgültige Form.

In der Feier der römischen Weihnacht wird die ewige Geburt des Wortes aus der Tiefe der Gottheit verherrlicht. „*Der Herr spricht zu Mir: Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt. — Dein ist die Herrschermacht am Tage Deiner Kraft: umstrahlt von Heiligkeit hab' Ich aus Meinem Schoße Dich gezeugt noch vor dem Morgenstern.*“ Und mit Jubel feiert die Kirche das Offenbarwerden der göttlichen Majestät in Christus Jesus, unserem Herrn.

„*Licht leuchtet über uns.*“ Der Gedanke, daß die transzendente Herrlichkeit unser irdisches Dunkel durchflutet, stimmt die Kirche zur festlichen Lobpreisung „*des hochheiligen Tages, der leuchtend über uns aufging. Kommet*

ihr Völker. Betet an den Herrn, denn ein großes Licht ließ sich heute herab auf die Erde.“ Auch die abendländische Christenheit lebt in einer tiefen Sehnsucht nach dem unsterblichen Licht. Am Epiphaniestag spricht sie mit dem Propheten Isaias: „Auf! Werde licht, Jerusalem! Siehe, es kommt dein Licht!“

Den Festgedanken der abendländischen Weihnacht stellt uns Leo d. Gr. vor. Der Papst gedachte nicht nur des Jahrestages der Geburt des Herrn, sondern verstand Weihnachten als ein Mysterium, das uns in geheimnisvoller Weise die Menschwerdung Christi vergegenwärtigt. Dies läßt eine entscheidende Vertiefung in der theologisch-liturgischen Sinngebung von Weihnachten erkennen. Ein halbes Jahrhundert vor Leo bekannte sich die Kirche noch nicht zu dieser Auffassung. Von dem nicht-sakramentalen Charakter der Weihnachtsfeier sprach Aurelius Augustinus: *„Während Ostern alljährlich durch die Passion und Auferstehung des Herrn unseren Transitus vom Tode zum Leben verwirklicht, wird Weihnachten als bloßes Gedächtnisfest nicht in sacramento gefeiert.“*

Wahrscheinlich wurde das Geburtsfest Christi als eigenes Fest am 25. Dezember zuerst in Rom in der Mitte des 4. Jh. gefeiert. Zweifellos unter dem Eindruck der Erklärung des Konzils von Nicäa des Jahres 325, das ausdrücklich betont hatte, daß Jesus Christus schon bei seiner Geburt und nicht erst bei seiner Taufe Gott und Mensch war.

Wohl bekannte sich die frühchristliche Kirche zur Menschwerdung des Gottessohnes, doch war sie nicht Gegenstand der theologischen Besinnung. Das Mysterium des Todes und der Auferstehung des Herrn stand im Mittelpunkt der Betrachtung. Nachdem aber über die beiden Naturen in Christus Spekulationen aufgestellt wurden und sich die Kirche zu einer Erklärung veranlaßt sah, konzentrierte sie ihr Denken eben auf dieses Geheimnis, es wurde ein Hauptthema der pastoralen Verkündigung. So kam es, daß knapp nach dem Abschluß des Konzils die Menschwerdung des Herrn als ein eigenes Fest im abendländischen Raum am 25. Dezember gefeiert wurde. Warum wurde gerade am 25. Dezember das Fest der Geburt Christi gefeiert? Wir kennen nicht den Tag, an dem uns Maria den Heiland gebar. Glaubte aber die frühchristliche Kirche, sich auf den 25. Dezember festlegen zu dürfen, obwohl sich die Bibel nicht näherhin erklärte? Oder wählten die Christen diesen Tag – den Tag der winterlichen Sonnenwende – zur Feier der Geburt Christi, weil er schon im vorchristlichen Rom festlich begangen wurde? Die Anhänger des Mithraskultes priesen den Sol invictus, die helleuchtende Sonne, die als unbesiegbar galt. Sie ist eine Gottheit, ihr gebührt der erste Rang, denn schützend steht sie über Kaiser und Reich. War tatsächlich Kaiser Konstantin der Gr. auf den Gedanken gekommen, diesen Tag zum Christfest zu erklären, weil er eine Versöhnung des Christentums mit der antiken Welt anstrebte? Oder wollte die römische Kirche bewußt dem heidnischen Fest des „*Natalis Solis Invicti*“ den „*Natalis Christi*“ als den Geburtstag der Sonne der Gerechtigkeit entgegenstellen?

Christus ist die wahre Sonne, in ihm ist die Fülle des Lichtes. Dieser Gedanke, der in den weihnachtlichen Homilien der alten Kirche wiederholt ausgesprochen wurde, sollte sich tief in das Bewußtsein der Menschen einprägen.

Als früheste Zeugen, daß das Geburtsfest Christi als eigenes Fest bereits in der 2. Hälfte des 4. Jh. im abendländischen Raum gefeiert wurde, gelten Optatus von Mileve für Afrika, für Spanien die im Jahre 380 abgehaltene Synode von Saragossa, für Oberitalien Filastus von Brescia und Ambrosius von Mai-

land, der für das Fest seine Hymne „*Intende qui regis Israel*“ dichtete. — Ein sehr eindrucksvoller Gesang aus dem Missale Gothicum bezeugt uns, welcher Gedanke am Weihnachtstag in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt wurde.

*„Heute hatte unser Herr Jesus Christus die Gnade, die Welt heimzusuchen.
Er ging hervor aus dem Heiligtum des jungfräulichen Leibes.*

Aus Liebe zu uns stieg er herab vom Himmel.

*Die Engel sangen: Lichtherrlichkeit in der Höhe, als licht des Heilands
Menschheit erglänzte.*

*In Freude erhob sich das Heer der Engel, da aufnahm die Erde den ewigen
König.*

Maria wurde zum kostbaren Tempel, da selig sie trug den Herrn.

Gebär sich doch für uns Sünder das über alles hochherrliche Leben.

Geboren ist in der Welt, der immer lebt und lebt in den Himmeln,

Jesus Christus, Gottes Sohn, unser Herr.“

Ende des 4. Jahrhunderts wurde Weihnachten auch im christlichen Osten gefeiert. Um die Anerkennung des Festes hatten sich in Kappadokien Basilius d. Gr., in Antiochia Johannes Chrysostomus, in Kleinasien und Konstantinopel Gregor von Nazianz verdient gemacht. Im 5. Jahrhundert folgte Ägypten, im 6. Jahrhundert Palästina.

Ein Zeuge ist der Kirchenvater Ephrem der Syrer. Er sagt, daß Weihnachten zu den Hochtagen des Jahres zählt und daß es mit festlichem Jubel begangen wurde. Besonders eindrucksvoll spricht er den Festgedanken aus:

„Ein neues Wunder hat Gott unter den Erdenbewohnern gewirkt:

Der den Himmel mit seiner Spanne mißt,

Liegt in der Krippe nur eine Spanne groß.

Der Himmel ist voll seiner Herrlichkeit

Und auch die Krippe erstrahlt in seinem Glanze.

Moses wünschte die Herrlichkeit Gottes zu sehen,

Vermochte ihn aber nicht zu sehen, wie er wünschte.

Er mag heute kommen und ihn sehen,

Denn er liegt in der Krippe als Kind.

Einst wagte es kein Mensch zu hoffen

Er könnte Gott sehen und am Leben bleiben.

Heute sind alle, die ihn gesehen haben,

Vom zweiten Tode zum Leben erstanden.“

„Licht leuchtet über uns“ — strahlendes Licht aus der Tiefe der Gottheit. In seinem Glanze lebte die frühchristliche Kirche und strahlte das Licht durch die Jahrhunderte. — Licht leuchtet allezeit über uns und in uns auf, wenn wir aus der Sehnsucht nach dem Lichte leben. Dann wird es Weihnachten in unserem Herzen. Wer hätte dies tiefer empfunden als der große, heilige Augustinus, der das geheimnisvolle Geschehen in der menschlichen Seele zu deuten wußte:

„Was ist es, was ich an meinem Gott liebe! Weder irdische Schönheit, noch vergängliche Anmut, weder strahlendes Licht, das freundlich leuchtet, noch sanfte Melodie — Das ist die Liebe alles nicht. Und doch ist es mir, als liebte ich Licht und Melodie, wenn ich Gott liebe, der das Licht meines Herzens ist. Was in meiner Seele leuchtet, faßt kein Raum, was dort ertönt, erklingt nicht in der Zeitlichkeit.“